



© O Som e a Fúria, Shellac Sud 2016

Eldorado XXI

Salomé Lamas

Produktion Luis Urbano, Sandro Aguilar, Thomas Ordonneau.
Produktionsfirmen O Som e a Fúria (Lissabon, Portugal), Shellac Sud (Marseille, Frankreich). **Regie, Buch** Salomé Lamas. **Kamera** Luis Armando Arteaga. **Schnitt** Telmo Churro. **Musik** João Lobo, Norberto Lobo. **Sound Design** Miguel Martins. **Ton** Bruno Oliveira Dias.

DCP, Farbe. 125 Min. Spanisch, Quechua, Aymara.
Uraufführung 15. Februar 2016, Berlinale Forum

Die Panoramaaufnahmen sind atemberaubend. Eine majestätische winterliche Berglandschaft. Flache Blechhütten, die sich aneinanderdrücken. Frauen, die am Steilhang mit primitivem Werkzeug Geröll zerschlagen. La Rinconada liegt auf über 5.000 Metern Höhe in den peruanischen Anden am Rande einer Goldmine. Das Eldorado des 21. Jahrhunderts ist ein unwirtlicher Ort, wo unzählige Menschen in der Hoffnung auf Gold und ein besseres Leben unter prekärsten Bedingungen arbeiten und hausen. Um die Extreme der Situation und die Dimensionen des Elends zu vermitteln, ohne sie in ihrer Drastik auszustellen, konstruiert Salomé Lamas ein filmisches Diptychon. Während in einer mit fixer Kamera gedrehten Einstellung von einer Stunde Dauer ein unaufhörlicher Strom von Minenarbeitern bei Tag und Nacht einen von Müll gesäumten Pfad hinauf- bzw. hinabsteigt, erzählen andere aus dem Off von Kälte, Hunger, Armut, Gefahren für Leib und Leben, Gräueln und Gesetzlosigkeit. Dem werden im zweiten Teil eindringliche Beobachtungen von so etwas wie Alltag und Normalität an die Seite gestellt: Geplauder beim Koka-Kauen, Rituale und Feste mit Musik und Tanz. Das Gespenstische der Szenerie tritt so erst recht zutage.

Birgit Kohler

Der 31. Tag

Ungefähr 80.000 Menschen leben in überfüllten Behausungen, und ihre Mittel reichen nicht einmal aus, um sich mit Subsistenzwirtschaft über Wasser zu halten. Sie hegen die Hoffnung, irgendwann die nötigen Mittel aufzubringen, sich anderswo niederlassen zu können. Immer wieder machen Geschichten über Leute die Runde, die durch Zufall zu Reichtum gekommen sind; dadurch werden Hoffnungen und Wunschträume lebendig gehalten. Als Sicherheitsmaßnahme kauen die Minenarbeiter große Mengen von Kokablättern. Sie tragen die Blätter täglich bei sich, um ihre Hungergefühle zu überlisten und Erschöpfungszuständen vorzubeugen. Wenn sie nach der Arbeit noch am Leben sind, um am nächsten Tag weiterarbeiten zu können, feiern sie mit viel Alkohol und besuchen die örtlichen Bordelle. Auf diese Weise beschreiten sie schnell den Weg der Selbsterstörung, einzig aus dem Bedürfnis heraus, die Härten des Alltagslebens abzumildern.

In diesem ‚cachorro‘ genannten System schuftet der Minenarbeiter dreißig Tage lang ohne Vergütung; am einunddreißigsten Tag ist es ihm, wenn er Glück hat, erlaubt, vier Stunden lang zu seinem eigenen Nutzen in der Mine zu arbeiten. Das bisschen kostbare Metall, das er dann möglicherweise vom Berg hinunterträgt, muss er nun mit antiquierten Methoden, bei denen hochtoxische Dosen von Quecksilber zum Einsatz kommen, vom Stein trennen. Anschließend muss er in einem ohne staatliche Kontrolle arbeitenden Betrieb, der zu der Mine gehört, den Wert des Goldstaubs aushandeln. Dem Minenarbeiter wird die kleinste nur denkbare Summe als Entgelt geboten.

In seiner Unvorhersehbarkeit ähnelt das Ganze einer Lotterie; nichtsdestotrotz bedeutet ‚cachorro‘ aber auch, dass die Kumpel und ihre Arbeitgeber bestimmte Steuern umgehen können. Außerdem ist es ein psychologisches Spiel: Die Möglichkeit, ein Vermögen zu machen, motiviert die Arbeiter. An ‚etwas Größeres‘ zu glauben und danach zu streben kann mehr motivieren als ein kümmerlicher Gehaltsscheck am Ende des Monats; ein konstant niedriger Lohn wäre es schlicht nicht wert, sich dafür in Lebensgefahr zu begeben.

Da das wertvolle Metall in den Minen allmählich immer knapper wird, werden La Rinconada und Cerro Lunar sehr bald Geisterstädte sein. Man ist allein. Man hört nichts, weiß nichts, erwartet nichts.

Selbstvergessenheit und Legende

Mit *Eldorado XXI* versuche ich, parafiktionale Elemente und kritische Medienpraxis miteinander zu verbinden. Ästhetisch ähnlich wie viele Filme des zeitgenössischen kontemplativen Kinos, lässt die Inszenierung der Handlung Raum, sich in ihrem eigenen Rhythmus zu entfalten. Wenn Bildsequenzen von Klängen aus dem Off begleitet werden, gleitet der Film ganz organisch in nicht diegetisch instrumentierte Passagen; zugleich kombiniert er einen ethnografischen Ansatz mit dem des Direct Cinema.

Die Frage hier lautet: Wie schafft es jemand, der sich aus der Armut befreien will und auf ein Vermögen hofft, seine gesamte Familie in die Hölle zu befördern? Ein vom Zufall abhängiges Glücksspiel verspricht so etwas wie Selbstvergessenheit – eine Illusion, die Menschen in die Selbsterstörung treibt. Hinter dieser Illusion stehen die gleichen handfesten Interessen wie in alten Zeiten, und sie werden heute mit gleichen handfesten Mitteln durchgesetzt wie früher.

Das Objektive und das Subjektive haben sich bislang nur überlagert, nicht transformiert. Die Geschichte blieb wahr, wirklich wahr, nicht erdichtet wahr. Aber weil eine Geschichte wahr ist, hört sie nicht auf, Fiktion zu sein. Es gibt keinen Bruch zwischen Fiktion und Wirklichkeit, er zeigt sich vielmehr in der neuen Erzählweise, die auf beides Auswirkungen hat: Der Fiktion steht nicht das Reale gegenüber, nicht die Wahrheit; es ist die erzählerische Gabe der Armen, die das Erfundene in Erinnerung zu verwandeln vermag – als Legende.

Vergegenwärtigen wir uns Glenn Goulds Worte: „Die Heimat der Imagination ist das Niemandsland.“ An so einem Nicht-Ort sammeln wir uns, um der Stille des Universums zu trotzen, um uns nicht der Panik und der Angst vor dem Tod anheimzugeben. Die Stille des Abgrunds ist uns fremd, auch wenn sie zu uns gehört, und ein Teil von uns setzt sich dem Spiel der Möglichkeiten aus, den (nicht)gehorchenden Obsessionen jeder Art und der beharrlichen Angst, dass es ein Trugschluss ist, sich von Konventionen geschützt zu fühlen.

Salomé Lamas



Salomé Lamas wurde 1987 in Lissabon (Portugal) geboren. Sie studierte Regie und Schnitt an der Escola Superior de Teatro e Cinema (ESTC) in Lissabon sowie an der Prager Filmhochschule FAMU. Darüber hinaus absolvierte sie ein Kunststudium am Sandberg Institute in Amsterdam. Derzeit promoviert Salomé Lamas im Fach Filmwissenschaft an der Universität Coimbra (Portugal). Sie arbeitet als Dozentin, Wissenschaftlerin und Filmemacherin.

Filme

2008: *O palimpsesto da rapariga cisne ou choveu durante dois dias e a paisagem alterou-se/Swan Girls Palimpsest or It Rained During Two Days and the Landscape Has Changed* (8 Min.). 2009: *Jotta: A minha maladresse é uma forma de delicatessen/Jotta: My Maladresse Is a Way of Delicatessen* (70 Min., Koregie: Francisco Moreira). 2010: *Rapariga Império/Imperial Girl* (11 Min.), *Unnamed#I'm Sleepy* (10 Min.), *VHS* (40 Min.). 2011: *Golden Dawn* (16 Min.). 2012: *Encounters with Landscape* (30 Min.), *A Comunidade* (23 Min.), *Terra de ninguém/No Man's Land* (72 Min., Berlinale Forum 2013). 2013: *Theatrum Orbis Terrarum* (26 Min.). 2014: *Le Boudin* (16 Min.). 2015: *A Torre* (6 Min.). 2016: *Eldorado XXI*.